

„Ein autoritärer Führungsstil nach innen“

Scheidender Zeitgeschichtler Michael Gehler rechnet mit Innsbrucks Uni-Rektor Manfred Gantner ab

Der Zeitgeschichtler **Michael Gehler** verlässt die Leopold-Franzens-Universität Innsbruck und geht an die Stiftung Uni Hildesheim in Niedersachsen. Das Gehen fällt ihm leicht: Weil er sich auf seine neue Aufgabe freut, ein Geschichte-Institut zu leiten. Und weil er in Innsbruck keine Perspektive mehr sieht. Sein Abschiedsgespräch führt er mit KURIER-Mitarbeiterin **Andrea Sommerauer**.

KURIER: Was sind Ihre Gründe, zu wechseln?

GEHLER: Das sind drei: Einmal die Situation an der Inns-



Michael Gehler setzte sich an der Universität Hildesheim gegen 158 Bewerber durch

Das wäre ein schwerwiegendes Urteil. Fest steht: Anstatt eine Debatte zu führen, sind wir in Geiselhaft einer Führung, die von Innovation und Weltspitze spricht, selbst aber ohne eine solche Qualität ist und wissenschaftlich nur wenig zu bieten hat. Ein früherer Rektor wie Rainer Sprung hätte so einen Führungsstil nicht nötig gehabt. Er war eine Respektperson.

Was hat Sie am Umgang mit dem Zeitgeschichte-Institut in Innsbruck gestört?

Es hat 15 Jahre lang gedauert, bis sich das Institut einen Namen erarbeitet hat. Nicht nur in Österreich riskiert man einen Augenaufschlag, wenn man sagt, dass man hier studiert. 2002 wurden wir von der European Science Foundation in Straßburg evaluiert und mit

„Center of Excellence“ ausgezeichnet – mit der Empfehlung für eine zweite Professur. Vom Rektorat wurde das bis heute ignoriert und auch eine Vize-Professur abgelehnt.

Und dann der Plan zur Fusion von Zeitgeschichte mit dem Institut für Geschichte?

Das war schon zum zweiten Mal geplant. Über Nacht hätte das Institut als international anerkannte Marke einfach verschwinden sollen. Von Leuten, die nicht einmal annähernd das geleistet haben, was hier vorliegt. Diese Tendenz, die man nur mit Aversion, Kurzsichtigkeit und Neid erklären kann, begann aber schon unter dem vorangegangenen Rektorat Moser, wo Freunderlwirtschaft herrschte. Zuletzt wurde die Möglichkeit diskutiert, hier ein Israel-Zentrum einzurichten, aber es fehlte an Zivilcourage.

Sie sprachen davon, dass sich

Zeitgeschichte sehe ich hier keine Perspektive mehr. Das Institut stagniert, es fehlen Motivationen und damit neue Ideen.

Hat das nicht auch damit zu tun, dass die Belegschaft seit Jahren eingespielt ist?

Sicher hat es auch mit den Generationen, dem Alter und der Entwicklungsgeschichte zu tun. Wir stehen alle nicht mehr am Anfang. Der Output ist aber immer noch enorm, wie die Anerkennung von Außen zeigt.

Warum gerade Hildesheim?

Der dortige Rektor hat meinen Namen gekannt und wollte mich unbedingt haben. Schließlich habe ich mich unter 158 Bewerbern durchgesetzt. Das erfüllt mich mit einer gewissen Genugtuung. Die Uni ist gerade im Aufbau begriffen. Da kann mit einer besseren finanziellen und personellen Ausstattung gearbeitet werden. Interessant fand ich, dass es Anreize, spezielle Zulagen für Forschungsleistungen gibt.

Was wird Sie dort erwarten?

Ich muss ein Institut führen und deutsche wie europäische Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts lehren. Österreich, Tirol und Südtirol vergesse ich aber nicht, weil ich mich auch den Nachbarschaftsbeziehungen Deutschlands widme.

Wie sehen Sie die Zukunft der Zeitgeschichte? Die ist größtenteils immer noch verhaftet in der Bearbeitung der NS-Geschichte.

Da sprechen Sie einen wunden Punkt an: Die Fixierung auf Nationalsozialismus, Holocaust und Weltkrieg, so wichtig das war, hat die Jahrzehnte nach 1955 ausgespart. Es wurde versäumt, Gegenwartsgeschichte zu betreiben. Ich habe versucht, mich auch zu aktuellen Themen zu äußern, aber da bin ich eher eine Ausnahme. Ich habe auch lange in der Regionalgeschichte geforscht. Wenn sich hier nichts ändert, läuft die Zeitgeschichte Gefahr, von der Politikwissenschaft aufgesogen zu werden. Unser Institutsleiter Rolf Steininger will die internationale Ausrichtung stärken.

Welche Prognose geben Sie für die Rektorswahl 2007 ab?

Es wird mehrere Bewerber geben und ich hoffe, dass im Wettbewerb der Beste gewinnt. Einer nach dem Vorbild von Eduard Reut-Nicolussi, einem gestandenen Professor, der Antifaschist und Vorkämpfer für Südtirols Freiheit war. Im Herbst veröffentliche ich ein zweibändiges Werk über ihn. Das ist mein Abschiedsgeschenk an die Uni Innsbruck und an Südtirol.



Es herrscht Erbsenzählerei, die kontroverse Debatten und kritische Reflexion nicht duldet.

MICHAEL GEHLER

brucker Uni, zweitens der Umgang mit dem Institut für Zeitgeschichte, an dem ich seit Jahren lehre und forsche. Und drittens reizen mich die Stadt und die Universität Hildesheim mit einer familiären Atmosphäre sowie die neue Aufgabe.

Hängtes auch mit der hiesigen Uni-Führung zusammen?

Ja. Es herrschte Erbsenzählerei und Finanzökonomie, die kontroverse Diskussionen und kritische Reflexion nicht duldet. Die Führung ist große Klasse in Selbstprofilierung und Darstellung nach außen. Nach innen aber werden ein autoritärer Führungsstil und ein Sparkurs praktiziert, der das Klima drastisch verschlechtert hat. Dann hat sich das Rektorat von einer Kulturtradition verabschiedet, indem klassische Fächer gekürzt und gestrichen wurden. Und: Entscheidungen werden nicht auf Grund inhaltlicher, sondern nach persönlichen Kriterien getroffen. Außerdem ist die Verwaltung explodiert – zu Lasten von Forschungsstellen. Ein Interesse an geisteswissenschaftlichen Fächern fehlt.

Werfen Sie dem Team von Rektor Gantner Unfähigkeit vor?

ZUR PERSON



Gehlers Forschungsschwerpunkte sind vielfältig

Ao. Univ.-Prof Michael Gehler ist seit 1996 am Institut für Zeitgeschichte. 1962 in Innsbruck geboren, studierte er Geschichte und Germanistik an der Uni Innsbruck. Gehler habilitierte 1999 und absolvierte Forschungsaufenthalte in Deutschland, Frankreich, Großbritannien, in der Schweiz und in den USA. Gehlers Forschungsschwerpunkte

sind die Studentengeschichte im 19. und 20. Jahrhundert, Regionalgeschichte (Tirol/Südtirol), internationale Beziehungen, europäische Integration, vergleichende europäische Zeitgeschichte, transnationale Parteienkooperation, österreichische Außenpolitik nach 1945 und die Ungarnkrise 1953 bis 1957.

Kostenloser Informationsabend in der AK Tirol

Jugend in der Schuldenfalle

Experten der Schuldnerberatung Tirol geben wichtige Tipps zum richtigen Umgang mit Geld

Am Dienstag, 4. Juli 2006, ab 19 Uhr
AK Tirol, 3. Stock, Großer Saal,
Maximilianstraße 7, 6010 Innsbruck

Anmeldung: 0800/225522-1566 | jugend@ak-tirol.com

